

Ideotype Networks (Kay Junge)

Zwei Fragen sollen hier angegangen werden: Lassen sich soziale Systeme als Immunnetzwerke begreifen? Lassen sich sogenannte ideotype networks mit elementaren Techniken der evolutionären Spieltheorie generieren?

Die zeitgenössische Systemtheorie ist mindestens indirekt auch von Neils Kaj Jerns mittlerweile gut 30 Jahre zurückliegendem Versuch, das Immunsystem als ein ideotype network zu konzeptualisieren, angeregt worden. Zentral für Jerns Bild eines ideotype networks war der Umstand, dass Lymphozyten und Antikörper nicht nur fremde Moleküle erkennen und ggf. bekämpfen, sondern auch wechselseitig einander erkennen, fördern und unterdrücken und dass erst die Eigenwerte dieser Dynamik die Identität des Immunsystems ausmachen. Die Versprechen dieser Theorie als einer Theorie des Immunsystems sind nach wie vor nicht eingelöst, aber unter dem Titel „Künstliche Immunsysteme“ hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten ein schnell expandierendes neues Forschungsfeld der Informatik und KI etabliert, das auch für die Soziologie einiges bieten könnte.

In diesem Vortrag soll untersucht werden, inwiefern sich soziale Systeme als ideotype networks begreifen und auf einer sehr elementaren Ebene auch modellieren lassen. Den Ausgangspunkt bilden Populationsspiele, wie sie vor allem in der evolutionären Spieltheorie analysiert werden. Geklärt werden soll die Frage, inwiefern und unter welchen Bedingungen die Gleichgewichtsdynamik solcher Spiele als eine Dynamik begriffen werden kann, durch die sich ein ideotype network etabliert.

Metapher und Modelle des Immunsystems sind für die Soziologie aus verschiedenen Gründen interessant. Einer sei hier besonders herausgehoben. Wenn man heute als Antwort auf die Frage, wie eine Gesellschaft integriert wird und ihre Identität behauptet, weder auf eine Kontroll- und Zentraleinstanz (beispielsweise im Sinne eines Gottesgnadentums), noch auf einheitlich durchsozialisierte Individuen mehr zu setzen bereit ist, muss man sich nach anderen Antworten umsehen. Man muss zu klären suchen, wie sich die Betroffenen einander selbst in Schach halten und bei begrenzten individuellen Rechenkapazitäten dennoch fast beliebige Abweichungen zu marginalisieren verstehen. Woran erkennt ein begrenzt rationaler lokaler Spieler, ob sein Gegenüber sich systemkonform verhält? Er erkennt es vermutlich nur in einem sehr geringen Ausmaß, ja, vielleicht gar nicht. Aus diesem Grund soll hier ein Antwort auf die Frage, wie sich ein soziales System bildet und sich selbst von anderem zu unterscheiden lernt, also die Frage, wie wird zwischen „Self and Not-Self“ (Sir MacFarlane Burnet) unterschieden, nicht auf der Ebene der Spieler oder Akteure gesucht werden, sondern auf der Ebene des Netzwerkes der miteinander verstrickten Akteure.

Kay Junge, Universität Konstanz